



brücke für afrika norddeutsche mission



„Wir sind auf einem guten Weg“ Erfolg der Demokratie in Ghana



Die ghanaische NPP hat den Elefanten zu ihrem Wappentier gemacht.

Foto: J. Busse

Anfang des Jahres hat John Atta Mills als Präsident von Ghana den nach zwei Amtsperioden verfassungsgemäß aus dem Amt scheidenden John Kufour abgelöst. Während der Wahlen wurde die Demokratie auf die Probe gestellt, letztlich verlief der Machtwechsel von der New Patriotic Party (NPP) zum National Democratic Congress (NDC) jedoch friedlich. Das ist in Afrika keine Selbstverständlichkeit und verdient eine ausführliche Nachbetrachtung. Susanne Giese – zur Zeit für den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) in Ghana – berichtet.

Das Rennen war knapp; beide großen Parteien hatten geglaubt, siegen zu können. Neu entdeckte Ölreserven vor Ghanas

Küste versprochen jährliche Einnahmen von drei Milliarden Dollar, die Siegesprämie schien zu attraktiv, um sie dem Gegner zu überlassen. Das tiefe Misstrauen zwischen NPP und NDC fand im Wahlkampf in aggressiven Verbalattacken Ausdruck, die Parteien bezichtigten einander des versuchten Wahlbetrugs.

Letztlich verliefen die Wahlen dennoch gut. „Für erfolgreiche Wahlen ist es wichtig, dass der rechtliche Rahmen stimmt und sich die verschiedenen Akteure an die Regeln halten“, sagt John Larvie, der Koordinator der Koalition interner Wahlbeobachter (CODEO), einem Netzwerk zivilgesellschaftlicher Organisationen. Ausdrücklich zählt er zu den „Akteuren“ das Wahlleitergremium (Electoral Commission-EC), politische Parteien, die Sicherheitskräfte, die Medien, die Regierung, die Zivilgesellschaft und die Wähler.

Die nervöse Vorwahlzeit erwies sich als die Stunde der Zivilgesellschaft. In ganz Ghana gab es Fußballmatches, Läufe und Demonstrationen, in Kirchen und Moscheen wurde Frieden gepredigt. Traditionelle Chiefs und Queenmothers riefen zu friedlichem Verhalten und fairen Wahlen auf. Doch trotz aller Bemühungen flammten lange schwelende Konflikte auf. An besonders krisenträchtigen Orten wurden Friedensforen organisiert. Die zivilgesellschaftlichen Wahlbeobachter des CODEO-Netzwerks setzten

In dieser Ausgabe

- „Wir sind auf einem guten Weg“ . . . 1
Erfolg der Demokratie in Ghana
- Lärm oder Verzauberung? 3
**Trommelmusik im Spiegel
historischer Texte**
- „Wir sind zu Brüdern geworden“ . . . 5
Das Programm „Sichtwechsel“
- Ein Blick in die Schatztruhe 6
Materialien für Kinder und Jugendliche
- Weihnachtsgruß 6
- News 7
- Nachrichten aus den Projekten . . . 7
Wiederaufbau einer Grundschule
- Projekte 2010 : Hilfe gesucht! . . . 8
**Alphabetisierung, Dan Moser Clinic,
Blindenarbeit**



im Jahr 2008 mehr als 4000 Leute in allen 280 Wahlkreisen ein. CODEO war schon Monate vor dem Wahltag aktiv. Gut ausgebildete Beobachter hätten von Unzulänglichkeiten, Schikanen und Einschüchterung berichtet, sagt Larvie. So seien Patronage, Korruption, Stimmenkauf oder andere undemokratische Aktionen unterbunden worden.

Obwohl die EC in Ghana hohes Ansehen genießt, gab es Probleme bei der Wählerregistrierung. Die EC rechnete mit 800 000 Neuwählern – zwei Millionen wollten sich registrieren lassen. Entsprechend fehlten Unterlagen, und es kam zu unschönen Situationen in den Registrierungsbüros. „Die Menschen waren aufgebracht“, erzählt Larvie. „Die Parteien vermuteten Vorbereitungen zur Wahlmanipulation und denunzierten sich gegenseitig, aber auch die EC.“ In einer „Register-Säuberungs-Aktion“ habe die EC seither 500 000 Namen von den Wählerlisten gestrichen – Minderjährige, doppelt registrierte und Verstorbene, sagt der CODEO-Koordinator. Diese und andere Probleme hätten aber nicht überhandgenommen.

Die Rolle der Medien

Einige ghanaische Medien, so Larvies Urteil, informierten umfassend über den Wahlvorgang – und sie ermahnten die Menschen, sich an die demokratischen Regeln zu halten. Tatsächlich trugen die Medien neben der Zivilgesellschaft erheblich zur Transparenz im Wahlprozess bei. Sie veröffentlichten Ergebnisse und Empfehlungen aus den (Vor-) Wahlbeobachtungen und boten eine Plattform für den öffentlichen politischen Meinungsaustausch. Manche Medien allerdings verbreiteten vermeintliche Informationen ungeprüft und setzten auf diese Weise teilweise verheerende Gerüchte in die Welt: Bis sich etwa eine Meldung über gestohlene Wahlurnen als falsch erwies, hatten Parteianhänger bereits ein Hotel gestürmt, in dem sie die Urnen vermuteten.

Journalisten ließen schon Tage bevor sich die Wahlkommission öffentlich äußerte, den Eindruck entstehen, der Wahlsieger stehe bereits fest. Derweil machten sich

Anhänger der NDC, angestachelt vom Privatsender Radio Gold, auf den Weg, um die Wahlkommission, wo bereits Polizeiapanzer warteten, zu belagern. Die Demonstration blieb friedlich, Parteifunktionäre kühlten die Gemüter, indem sie Speiseeis verteilten. Die Zentralregierung sei zu loben, meint John Larvie, denn sie habe sich nie eingemischt – was leider nicht von allen Vertretern der Regierungspartei gesagt werden könne. „Aber die Zivilgesellschaft hat eingegriffen und lautstark auf Amtsmissbrauch aufmerksam gemacht, und die Medien haben kooperiert und die Erkenntnisse der Zivilgesellschaft veröffentlicht.“

Steigende Spannung

Bei der Stichwahl fehlten im ländlichen Wahlkreis Tain wesentliche Unterlagen, so dass nicht abgestimmt werden konnte. Die EC entschied, dort diesen Wahlgang am zweiten Januar nachzuholen. Die NPP jedoch rief zum Boykott auf und reichte zugleich im Eilverfahren Klage gegen die Entscheidung der EC ein. Das Land stand unter Hochspannung. Am ersten Januar wurde die Klage abgewiesen. In Anwesenheit etlicher Sicherheitskräfte sowie nationaler und internationaler Beobachter konnten auch die 50 000 wahlberechtigte Bürger in Tain ihre Stimme abgeben. Das offizielle Endergebnis wurde am dritten Januar bekanntgegeben: Atta Mills war mit nur 40 000 Stimmen Vorsprung zum Präsidenten gewählt. Erst 24 Stunden später gestand der NPP-Kandidat Nana Akufo Addo seine Niederlage offiziell ein. Trotz aller Spannungen wartete die Mehrheit der Ghanaer die offiziellen Wahlergebnisse friedlich ab, bereit, den Sieger zu akzeptieren, ob sie ihn nun selbst gewählt hatten oder nicht. Diese demokratische Grundeinstellung ist durch die wiederholte Erfahrung friedlicher Wahlen gestärkt worden.

Der ghanaische Wähler habe seine Freiheiten verstanden, sagt Larvie. „Er hat seine Rechte, an Kundgebungen teilzunehmen, wahrgenommen und sich dann über die Qualitäten seiner Führer Gedanken gemacht und darüber, ob er zustimmt oder nicht.“ Immerhin habe die ghanaische Wählerschaft bereits zwei Regierungen gewaltfrei abgewählt. „Die Parteien mögen

versucht haben, sie mit Geld oder durch Drohungen davon abzubringen, aber die Ghanaer glauben an die Geheimhaltung ihrer Stimme.“ Wahrscheinlich ist das eine wesentliche Antwort darauf, wieso friedliche demokratische Wahlen in Ghana funktionieren: Das Vertrauen der Bevölkerung in den demokratischen Prozess ist gewachsen. Nicht zuletzt US-Präsident Barack Obama hat mit seinem Besuch im Sommer bewiesen, dass Ghana international einen guten Ruf genießt.

„Ghana ist auf einem guten Weg“, sagt Larvie, aber die Gefahr davon abzukommen, bleibe virulent. Dies zeigte sich wieder im August bei einer Nachwahl in Akwatia. Das oberste Gericht hatte entschieden, die Parlamentswahl dort wegen erwiesener Unregelmäßigkeiten in sechs Wahllokalen zu wiederholen. CODEO berichtete von gefälschten Wahlausweisen, falschen Stimmzetteln, Einschüchterung und blutigen Auseinandersetzungen. Daher fordert der ghanaische Wahlexperte Larvie die internationale Gemeinschaft auf, die Entwicklung der Demokratie in Ghana weiterhin zu unterstützen. Die Geber hätten anfangs gedacht, diese sei genügend gefestigt, um ohne Unterstützung zurechtzukommen. Aber nach den problematischen Wahlen in Nigeria, Kenia und Simbabwe änderte sich ihre Meinung. Während der Wahlen waren sieben internationale Wahlbeobachtergruppen in Ghana. Obwohl zahlenmäßig kleiner, haben sie manchmal mehr Einfluss als die inländischen Beobachter, meint Larvie. Sie würden als objektiver wahrgenommen, und man gehe davon aus, dass sie internationalen Standards folgen. Und: „Ihre Anwesenheit vertieft auch das Vertrauen in unsere eigenen Ergebnisse.“

2010 finden in Ghana Kommunalwahlen statt. Zudem hat Präsident Mills eine Verfassungsreform angekündigt, die kommunale Kompetenzen verändern würde. Eine starke und wachsame Zivilgesellschaft ist auf Dauer gefordert.

Susanne Giese
aus: Entwicklung und Zusammenarbeit

Nr. 10/2009

Lärm oder Verzauberung?

Trommelmusik im Spiegel historischer Texte

In unserer Reihe der Einblicke in die Geschichte beschäftigt sich Erhard Mische, ehemaliger Präses der Norddeutschen Mission, heute mit der veränderten Wahrnehmung der Trommelmusik durch die Mission.

„Der Gesang wird hauptsächlich von der Schuljugend getragen. Neben dem Gebet im stillen Kämmerlein und auch in der Gemeinde äußert sich das innere Leben der Schule hauptsächlich im Gesang. In den Singstunden singen die Kinder mit Herzenslust, und weil die Afrikaner überhaupt gerne singen, so singen auch die, die in der Schule sind, Dienstboten, Köche, Arbeiter, alles was im Bereich der Schule ist, die Lieder mit, so daß man die Station eine singende Station nennen kann. Schön und erhebend ist es besonders, wenn die Schuljugend nach dem Abendessen die Lieder anstimmt und oft 1-2 Stunden lang mit Begeisterung den ganzen der Schatz der Lieder vorträgt. Die Afrikaner pflegen, wenn sie Abends gegessen haben, zum Spiel aufzustehen. Da holt er seine Trommel und schlägt sie mit aller Energie. Besonders geschieht das in mond hellen Nächten. Da versammeln sich die Familienglieder oder auch das ganze Dorf zu Gesang und Spiel. Sie klatschen in die Hände, singen und musizieren nach Herzenslust d.h. sie machen einen Heidenlärm, daß einem Europäer die Ohren wehe thun. Das geht nun im Missionshof schlechterdings nicht. Dagegen ist der Gesang unserer Lieder im Munde der Kinder für uns erquickend.“

Für mich ein erstaunliches Zeugnis aus der Feder des Missionars Louis Birkmaier aus dem Jahr 1875. Mir fällt weniger seine Begeisterung für den ansteckenden Gesang der Schulkinder, ja für das spontane Singen aller Mitarbeiter auf der Missionsstation auf, sondern sein wohlwollendes Verständnis für die Versammlungen am Abend in Keta: Diese Abende im Mondschein, wenn dieselben Jugendlichen, die vorher ihre christlichen Lieder auf dem Schulhof gesungen hatten, ihre Trom-



Auch Missionar Karl Fies, der von 1889-1897 in Togo arbeitete, spielte mit seinen afrikanischen Gemeindemitgliedern die „christliche“ Posaune.

Foto: Norddeutsche Mission

meln hervorholten und Musik machten, wenn sich Jung und Alt beim Schlagen der Trommel mit Singen, Rhythmus und Tanzen treffen. Birkmaier, so scheint es, war vom Zauber dieser Abende auch ein wenig eingefangen, und er hatte mehr ein akustisches Problem damit als ein theologisches. Er verurteilte die Kinder nicht, die auf der Missionsstation die christlichen Lieder mit lauter Stimme sangen und abends mit den Älteren zum Trommelschlag den Gesang fortsetzten. Dieselben Lieder oder traditionelle Lieder? Wer war Louis Birkmaier? Er hatte von 1870 bis 1882 in Keta, Waya und Anyako die Schulen betreut. Als General-Präses in Westafrika hatte er aus Überzeugung 1882 Rudolf Mallet zum ersten Ewe-Pastor ordiniert und sich damit den Unmut, ja Zorn der Missionsleitung in Bremen eingehandelt. Er hat seine Entscheidung mutig verteidigt.

Erst allmählich setzte sich die positive oder zumindest neutrale Einstellung zur Trommel in der Mission durch, „ein Dorf oder eine Stadt ist ohne Trommler und Trommel für den Afrikaner undenkbar“, so Carl Spieß 1920. Er hatte selbst von 1892 bis 1914 in Westafrika gelebt und gearbeitet. Und er griff positiv die Sorgen von Afrikanern auf, dass wegen der Missionsarbeit die Trommel eines Tages ganz aus dem

afrikanischen Leben verschwinden könnte. Er zitierte den Aufruf eines traditionellen Priesters in einem Artikel: „Landsleute, ich mache euch darauf aufmerksam, daß, wenn die Kinder zur Schule kommen, die Zeit über uns kommen wird, dass niemand mehr da ist, der die Trommel schlagen kann.“

Eine Begriffsverwirrung

Die Befürchtungen waren durchaus berechtigt. Für die Mission galten nur die Posaune und das Harmonium als die „christlichen“ Instrumente, die auch mit Erfolg in den neuen Gemeinden eingeführt wurden. Die Mission wollte klare Verhältnisse und drang auf ein Entweder – Oder. Die Trommel verkörperte für sie die alte heidnische Religion und hatte bei Christinnen und Christen nichts zu suchen. 1876, ein Jahr nach dem Bericht von Birkmaier, wurde die Gemeindeordnung für die neu gegründeten oder zu gründenden Gemeinden in Westafrika erlassen. Darin heißt es im §3: „An Ceremonien, die mit dem Götzendienste in irgendeiner Beziehung stehen, sowie heidnischen Festen, Todtenfeierlichkeiten etc. wird sich einer, der in den Tod Jesu Christi getauft werden will oder schon getauft ist, nicht mehr beteiligen.“ Diese traditionellen Feiern wurden und werden in Afrika von den Trommelspielern geprägt.

Entweder – Oder. Die Überzeugung der Mission steht im Monatsblatt von 1902: „Ihr Klang dient dazu, die Leidenschaften zu entfesseln und den finsternen Geist des Heidentums lebendig werden zu lassen“. Darum ist sie „für die jungen Christen ein verführerischer Ruf des Heidentums“. Diese Sicht wurde auch von den afrikanischen Pastoren und Kirchenältesten übernommen. Aber sie mußten mit Sorge beobachten, dass sich die jungen Christen wenig an ihre Ermahnungen hielten und sich heimlich zum Trommelschlag im Rhythmus bewegten. Für sie bestand zwischen ihrem christlichen Glauben

von ihnen mehr Zucht und Disziplin, denn „sonst entarten sie zur heidnischen Schauspielerei und Trommelwesen“.

Und es trommelt weiter

In der Missionsleitung wurde im Laufe der Jahre das starre Entweder – Oder aufgelockert und ein gewisses Verständnis für die Trommel gezeigt. So hatte Missionsdirektor Wilhelm Schreiber gegenüber Pastor Lawoe schon 1902 vorsichtig eine Lanze für die Trommel schlagen wollen: „Ich erwiderte ihm unter Hinweis auf Römer 14, 3 (wonach das Essen von Götzenopferfleisch an sich nichts Verwerfliches ist),

gen ihrer jungen Generation und ließen die Trommeln im Gottesdienst für festgelegte Teile zu. Was uns heute bei ökumenischen Begegnungen selbstverständlich geworden ist, musste erst in einem langen und zähen Ringen zwischen den Generationen erstritten werden. Die engagierten Jugendlichen haben das Gesicht ihrer Kirche verändert. Ihre ansteckende Lebensfreude und Leidenschaft machen inzwischen das Gemeindeleben lebendiger.

Von diesem Konflikt habe ich vor einigen Jahren noch eine unmittelbare Anschauung erhalten, als ich an einem Gottesdienst in einem Dorf in der Nähe von Ho teilnahm. Der Gottesdienst verlief zunächst feierlich und normal. Dann fingen die Trommler an, die Trommeln zu schlagen. Innerhalb von Sekunden verwandelte sich die ganze Gemeinde in eine singende, tanzende und klatschende Gemeinschaft. Die Kirche bebte. Nur die alten Kirchenältesten saßen vorne in ihren feierlichen Gewändern mit ernsten Gesichtern und verzogen keine Miene. Nach einer Weile gab der Pastor ein Zeichen. Der Gesang und die Trommelmusik verstummten. Man versammelte sich still zum Gebet. Danach verlief der Gottesdienst in ruhigen Bahnen weiter bis zum Schluss. Nach dem Gottesdienst fragte ich den Pastor, wie es ihm gelungen sei, die Jugendlichen in den Gottesdienst zu holen. Seine Antwort: Nach der Erlaubnis, die Trommel zu schlagen, sind alle Jugendlichen gekommen. Vorher waren sie weggeblieben. Die Kirchenältesten haben sich zunächst dagegen gewehrt, dann aber schließlich eingewilligt.



Heute gehört Trommelmusik ganz selbstverständlich zum Gottesdienst.

Foto: Th. Spieß

und der Musik der Trommel kein Gegensatz. Sie konnten beides miteinander verbinden. Pastor Lawoe, einer der ersten Ewe-Pastoren, beklagte sich 1902 gegenüber Missionsdirektor W. Schreiber, dass er Schulkinder auf dem Hof beobachtet habe, die „krampfartige Bewegungen des heidnischen Tanzes gemacht hätten, und es müsse eine arge Begriffsverwirrung entstehen, wenn auch auf der Missionsstation die Trommel geruehrt wuerde“. 1917 erkannte der angesehene Pastor Samuel Kwist bei den Mitgliedern des christlichen Jünglingsvereins das offensichtlich große Verlangen, die Trommel zu schlagen und zum Tanz zu spielen. Er verlangte

dass das Trommeln an sich kein Unrecht sei, unter den vorliegenden Verhältnissen aber vorläufig besser unterbleiben solle“. Diese Deutung der biblischen Botschaft wurde lange in den afrikanischen Gemeinden nicht aufgegriffen und praktisch umgesetzt. Verbote und Ermahnungen prallten aber bei den Jugendlichen ab. Sie ließen sich nicht davon abhalten, ihren Neigungen und Interessen zu folgen. Es dauerte allerdings noch einige Jahrzehnte, bis die Leiter der Gemeinden begriffen, dass sie durch ein stures Festhalten an einem klaren Nein zur Trommel im Begriff waren, ihre Jugendlichen zu verlieren. Viele von ihnen zeigten Verständnis für das Anlie-

Wenn das die traditionellen Priester in Westafrika 1920 geahnt hätten? Heute spielen Posaunenchöre und Trommelgruppen bei ökumenischen Begegnungen wie selbstverständlich zusammen und schaffen eine Musik, die mitnimmt und begeistert. Trommelkurse der Norddeutschen Mission sprechen Konfirmanden und Jugendlichen besonders an. Die Trommel als das afrikanische Instrument hat sich neben der Orgel und den Posaunen ihren gleichwertigen Platz unter den Christen erobert. Sie stiftet Gemeinschaft, gibt Lebensfreude und ist Ausdruck von Lebendigkeit.

Erhard Mische

„Wir sind zu Brüdern geworden“

Das Programm „Sichtwechsel“

Das vom Evangelischen Entwicklungsdienst (eed) unterstützte Austauschprogramm „Sichtwechsel“ der Norddeutschen Mission ist jetzt in seiner zweiten Runde. Pastoren aus Deutschland, Ghana und Togo besuchen sich gegenseitig für einen Zeitraum von vier Wochen. Sie teilen Alltag und Dienst, erfahren Gemeindeleben, besuchen Gruppen und Gremien, beteiligen sich am Predigt-dienst und Konfirmandenunterricht und entdecken das gesellschaftliche Umfeld ihrer gastgebenden Gemeinde.

In Deutschland wie in Afrika fragen sie danach, wie Pastoren und Gemeinden in ihren ganz unterschiedlichen Lebenswelten von Gott reden, also missionieren und Verantwortung für Kirche und Gesellschaft wahrnehmen. Nachdem drei deutsche Theologen im Frühjahr 2009 nach Ghana und Togo reisten, haben sie im September 2009 Besuch von ihren Kollegen bekommen. Im Oktober diesen Jahres ist eine weitere Gruppe aus Deutschland nach Ghana gereist. Ihren Gegenbesuch erwartet sie im Mai 2010. Auf meiner Reise anlässlich der Theologischen Konsultation hatte ich die Gelegenheit, sowohl die vier deutschen Pastoren als auch ihre gastgebenden Kollegen in Ghana zu treffen. Um es gleich vorweg zu sagen: Alle waren begeistert von den vielfältigen Erfahrungen und den zahlreichen und herzlichen Begegnungen. Übrigens deckt sich dies auch mit der Auswertung der afrikanischen Pastoren in Deutschland: Das Zusammenleben in Familien, die Gelegenheit, am Alltag der ganzen Familie teilzunehmen und das offene und freundliche Interesse am weitgereisten Bruder oder der Schwester haben das Ankommen und Zu-Hause-fühlen offensichtlich für alle Beteiligten erleichtert. „Wir sind Brüder geworden“, fasst Pastor Jonas Kumi-Agbo-dsa die Begegnung mit seinem deutschen Kollegen Rüdiger Möllenberg zusammen.

In beide Richtungen waren die Erfahrungen sehr vielschichtig: Erwartetes wurde

bestätigt, Neues entdeckt, Ähnliches und Vergleichbares wurde ebenso betont wie die auch erheblichen Unterschiede. Jeder von den Teilnehmern hat seine Geschichte zu erzählen. Ich möchte nur einige wenige Dinge herausstreichen.

Die erwartete Beobachtung von Armut in Ghana und Togo erfuhr ein ganz anderes Bild durch die ebenfalls beobachtete große Energie und Kompetenz, mit der Menschen täglich für ihr Leben arbeiten. Unerwartet war die besondere Armut alter Menschen im dörflich-ländlichen Milieu, in Peki zum Beispiel. Witwen und Witwer, die nicht mehr zum Erwerb der Familie beitragen können, sind häufig auf sich allein gestellt, da auch die weitere Familie – viele sind schon vom Land in die großen Städte gezogen – sich nicht um sie kümmert. So kommt zur Armut die Vereinsamung. Direkt gegenüber der Kirche hat die „Shepherd’s group for Aged Peoples“ eine Tagesstätte gegründet, in dem Senioren Gemeinschaft, Beratung und Gesundheitsfürsorge erfahren. Hier bringen sie auch ihre eigenen Kompetenzen, ihre Zeit und Erfahrung ein, um Produkte herzustellen und zu vermarkten.

Beeindruckend waren ebenfalls die Reformbemühungen der Kirchen, die sowohl im Süden als auch im Norden durch die immer drängender werdenden finanziellen Rahmenbedingungen verursacht werden. In Togo wie in Ghana merken die Gemeinden unmittelbar, wenn die Sonntagskollekten nicht ausreichen, um das Gehalt des Pastors zu bezahlen. Während in Deutschland das Schrumpfen der Kirche noch immer weitestgehend für unausweichlich gehalten wird, wird diese Option, sich auf das Machbare zu beschränken, in Afrika nicht ernsthaft gedacht. Auch wenn es anstrengend ist, immer wieder die gleichen Menschen für die Sache des Evangeliums zu gewinnen, so überwiegt eindeutig die im Glauben erfasste Verpflichtung, sich für die Kirche stark zu machen und ihre frohe Botschaft weiter zu sagen. In Afrika

war es dabei bemerkenswert, zu beobachten, in welchem hohem Maße die Gemein-dearbeit von den Gemeindegliedern selbst getragen wird. Und auch hier wird versucht, den Dienst am Menschen und das Erwirtschaften finanzieller Mittel für die Arbeit der Kirche miteinander zu verbinden: Sei es durch eine professionelle Apotheke und einen Supermarkt in Ho oder ein Optikerfachgeschäft in Hohoe.

Die missionarische Entdeckung in Ghana und Togo bestand für die Teilnehmer darin, zu erfahren, wie selbstverständlich Gott in allen Situationen des Lebens gegenwärtig ist. In den Gemeinden wie in Familien, bei der Arbeit oder unter Freunden, immer wird Not und Freude, Trauer und Hoffnung in Verbindung mit Gott erfahren. Dass das Leben, ja, die Welt erfüllt ist vom Heiligen und der Gegenwart geistiger Kräfte ist selbstverständlich. „Einem Kind brauchst du nicht von Gott zu erzählen“, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Kann es möglich sein, diese Selbstverständlichkeit für die Kirchen in Deutschland zurück zu gewinnen, fragten sich die deutschen wie die afrikanischen Teilnehmer des Sichtwechsels. An diesen theologischen Fragen im Blick auf die Gemein-dearbeit weiter zu arbeiten, war eine der Verabredungen der Sichtwechsler.

„Dieses Programm hat für uns allerhöchste Priorität“, beschreiben die kirchenleitenden Theologen und Juristen, die an der Theologischen Konsultation in Peki teilgenommen haben, ihre Erwartungen für die zukünftige Arbeit der NM. Unsere afrikanischen Mitgliedskirchen, die sich als Träger von vielfältigen Programmen und Projekten am Aufbau des Landes beteiligen, können so eine starke Lobby bekommen. Und in Deutschland brauchen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Kirchen, die in der Lage sind, von und mit den fernen Schwestern und Brüdern zu lernen.

Hannes Menke

Ein Blick in die Schatztruhe

Materialien für Kinder und Jugendliche

Während meiner Arbeit als Pädagogische Mitarbeiterin bei der Norddeutschen Mission fallen mir immer wieder interessante und wertvolle Bücher, Arbeitshilfen, Lieder und andere Dinge zum Thema Westafrika/ Afrika in die Hände. Manches davon kann ich in der Arbeit gut verwenden, vieles Wertvolle wandert erstmal in meine Schatztruhe. Ein paar dieser Schätze möchte ich Ihnen heute gerne vorstellen. Egal ob Sie ein Geschenk für Geburtstag, Geburt oder Konfirmation suchen oder eine Projektwoche planen – hier findet sich etwas.

1. Musik und Tanz

Sorida – ein Lieder- und Spielebuch mit CD aus der Worpsweder Musikwerkstatt. Schöne, eingängige Lieder, die versehen sind mit Noten und erklärenden Texten. Viele Lieder kann man erstaunlich schnell mitsingen! Hier helfen die Gitarrennoten. Für echte Musiker finden sich am Ende des Buches kleine Liedergeschichten, die sich prima für Aufführungen in Schule, Kindergarten oder kirchlichen Gruppen eignen.

Mit dem Gedicht „*Hoffnung*“ von Shana Mongwanga aus dem Kongo wünschen wir allen Freundinnen und Freunden der Norddeutschen Mission eine besinnliche Adventszeit, ein friedvolles Weihnachtsfest und alles Gute für das Neue Jahr. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung und hoffen, dass Sie auch im kommenden Jahr an unserer Arbeit und unserem Anliegen Anteil nehmen werden.

Hoffnung ist.
Hoffnung wächst.
Hoffnung kämpft.
Hoffnung wird herausgefordert...
Aber niemals stirbt sie.
Sie stolpert...
Aber niemals fällt sie.
Hoffnung ist Leben.
Leben ist Hoffnung.
Immer da,
Immer in Bewegung.
Nicht wahrnehmbar oder aber
Unerhört präsent,
Aber immer, immer
Da.

Geschichten aus dem Regenwald – Märchen und Musik aus Afrika aufgenommen von der Gruppe kuntu. Hier gibt es zwei wunderbare CDs mit erklärenden Texten in einem Booklet. Durch eine gelungene Mischung aus Geschichten und Tanz wird ein Einblick in die Kultur Afrikas ermöglicht. Einfache Rhythmen fordern sofort zum Mittanzen auf. Achtung: Bewegung zwingend notwendig!

2. Bilderbuch

Es gibt eine Vielzahl gelungener Bilderbücher in diesem Bereich. Mir ans Herz gewachsen ist *Julies Einschlafbuch* von Doris Wiederholt und Vera Sobat. Julie, ein kleines Mädchen, will abends nie ins Bett. Eines Abends fragt ihre Mama, warum das eigentlich so ist. Nach einigem Hin- und Her verabreden die beiden, dass die Mutter nun eine Woche lang erzählt, wie Kinder in anderen Gegenden der Welt schlafen. So erfährt Julie die Geschichte von Fatima, die in einem Zelt schläft, von Xuxa aus dem Iglu und noch von vielen Kindern mehr. Dieses Bilderbuch vermittelt auf eine sehr schöne Weise die Vielfältigkeit der Welt, auch schon für kleine Kinder begreifbar.

3. Jugendbücher

Ein Traum vom Fußball von Lieneke Dijkzeul ist das Buch für alle Fußballinteressierten! Fußball ist für Jugendliche oft verbunden mit möglicher Karriere, mit Erfolg und Sieg. Dies gilt besonders für viele Jugendliche aus afrikanischen Ländern. Rahmane, ein ungefähr 14 Jahre alter Junge bekommt mit seinen Freunden die Chance, in die Stadt zu ziehen und dort in einem Fußballinternat zu wohnen und sich weiter ausbilden zu lassen. Werden Freundschaften halten, Erwartungen der Eltern und des Dorfes erfüllt und was passiert, als auch noch europäische Scouts das Internat besuchen, um sich junge Fußballtalente anzusehen? Spannend und gut gelungen! Verantwortung füreinander, Zusammengehörigkeit und auch das Erwachsen werden an sich sind die zentra-

len Themen dieses Buches. Die reale Lebenswirklichkeit, die sich im Text immer widerspiegelt, macht diese Geschichte so besonders.

In *Gloria und ihr roter Löwe*, erzählt von Marie-Thérèse Schins, wird von einer wahrlich nicht leichten Kindheit in Ghana berichtet. 100 Seiten, die uns das Schicksal eines Mädchens einfach so, schnörkellos und unverblümt, „um die Ohren hauen“. Auf dem Bonbonstand einer Marktfräule von ihrer Mutter verlassen, wird Gloria auf dem Markt in Accra groß. Der Zusammenhalt der Marktfräulen ermöglicht ihr ein Überleben, den Schulbesuch und eine glückliche Kindheit, bis plötzlich ihre leibliche Mutter auftaucht und sie entführt. Dieses Buch macht vor allem betroffen. Da die Beschäftigung mit anderen Ländern über die bloße Betroffenheit hinausgehen sollte, habe ich zunächst gezögert, Ihnen dieses Buch zu empfehlen. Aber: Nur was persönlich berührt, und das gelingt diesem Buch in ungeahntem Maße, kann zu Veränderungen motivieren.

Liste der Materialien:

„*Sorida*“ von Margarete und Wolfgang Jehn, Worpsweder Musikwerkstatt 2008 ab 5 Jahren

„*Geschichten aus dem Regenwald*“ von kuntu c/o C.Portele, Tübingen ab 5 Jahren

„*Ein Traum vom Fußball*“ von Lieneke Dijkzeul, Rotterdam 2004 ab 12 Jahren

„*Gloria und ihr roter Löwe*“ von Marie-Thérèse Schins, Osnabrück 2008 ab 13 Jahren

Die Materialien und viele weitere sind auch in der Norddeutschen Mission zu entleihen. Gerne gebe ich Ihnen weitere Tipps oder helfe Ihnen bei Projekttagen, Gemeindefesten u.ä. rund um Afrika. Sie erreichen mich immer donnerstags vormittags in der Norddeutschen Mission.

Judith Niermann

News

- „Märkte“ heißt der **Kalender 2010**, den einige Missionswerke – darunter die Norddeutsche Mission – herausgegeben haben. Aufgeklappt in DINA-3-Größe zeigt er wunderschöne farbige Fotos von Marktszenen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Dreisprachige Bibelzitate (deutsch, englisch, französisch) ergänzen jede Seite. Der Kalender ist für 4,50 Euro bei der Norddeutschen Mission, Tel. 0421/4677038, e-mail: info@norddeutschemission.de erhältlich.
- Im Mai verstarb **Jakob Atsou** in Lomé/Togo im Alter von 72 Jahren. Atsou war von 1995 bis 2000 das dritte (Laien-) Mitglied der Kirchenleitung der EEPT.
- Im September waren sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der E. P. Church und der EEPT für zwei Wochen in Norddeutschland, um **diakonische Einrichtungen** der oldenburgischen und reformierten Kirche zu besuchen. Themenschwerpunkte waren: Menschen im Alter, Suchtkranke (Drogen, Alkohol), Wohnungslosen- und Straffälligenhilfe sowie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

- Mitte Oktober fand die **Theologische Konsultation** der Norddeutschen Mission mit Teilnehmenden aller sechs Kirchen zum Thema „Die menschliche Würde bewahren“ in Peki/Ghana statt. Für die Kirchenleitenden aus Bremen und Oldenburg, Renke Brahms und Jan Janssen, war es die erste Reise nach Westafrika.
- Im Oktober/November zeigte der **togoische Maler Attikpasso Lawson** auf Einladung der Norddeutschen Mission seine Bilder in Bremen. Die Ausstellung in den Räumlichkeiten des „Kapitel 8“ lief unter dem Titel „Der Mensch in seiner Verantwortung“.
- Immer wieder erhalten wir **Spenden**, die mit besonderen Anlässen zusammenhängen. Das hilft der Arbeit der Norddeutschen Mission (NM) sehr. So hat ein bremischer Pastor anlässlich seines 70. Geburtstags für ein konkretes Projekt gesammelt. Ein Pastor aus Oldenburg hat die NM in seinem Testament bedacht. Aus Baden-Württemberg kam folgende Idee: statt teuren Geschenken zu Weihnachten

wichtet die Familie und spendet das gesparte Geld. Das jeweilige Projekt wird jedes Jahr per demokratischer Abstimmung innerhalb der Familie ermittelt. Im Namen der Menschen in Ghana und Togo ein ganz herzliches Dankeschön!

- Die Norddeutsche Mission hat ihren **Internet-Auftritt** neu konzipiert. Damit haben Sie schnell einen Überblick über unsere Arbeit und können zusätzlich viele Hintergrund-Texte finden. Die Adresse ist nach wie vor: www.norddeutschemission.de. Schauen Sie doch mal rein!
- Am 20. Januar 2010 lädt die Norddeutsche Mission (NM) zu einem **Studientag** von 10 bis 16 Uhr nach Bremen ein. Hundert Jahre nach der Weltmissionskonferenz in Edinburgh, die einen Schub für die moderne Missionsbewegung bedeutete, wird es gemeinsam mit Dr. Verena Grüter vom Evangelischen Missionswerk (EMW) um das Thema „**Die Zukunft der Mission**“ gehen. Interessierte können sich in der Geschäftsstelle der NM anmelden.

Nachrichten aus den Projekten

Wiederaufbau einer Grundschule

Ghana besitzt im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern ein gut entwickeltes Schulsystem. Es besteht eine neunjährige Schulpflicht. Die Kinder gehen ab dem sechsten Lebensjahr sechs Jahre lang zur Grundschule, nach drei weiteren Jahren in der Junior Secondary School können sie die Mittlere Reife erlangen.

Während in den ersten neun Jahren keine Schulgebühren anfallen, ist die dreijährige Senior Secondary School, die mit der Hochschulreife endet, kostenpflichtig. Da es jedoch nicht in allen Regionen des Landes gute Schulen gibt, engagiert sich auch die Kirche in diesem Bereich. Die Evangelische Kirche in Ghana (E. P. Church) unterhält 567 Kindergärten und Grundschulen sowie 99 weiterführende Schulen. So auch in Worawora, einem kleinen Ort

am Ost-Ufer des Volta-Sees. Hier hat die Gemeinde der E. P. Church eine Grundschule gebaut. Durch einen heftigen Sturm wurde das Gebäude jedoch im letzten Jahr zerstört. Das Dach wurde abgedeckt, ein Teil der Mauern ist zusammengebrochen, und ein großer Teil des Mobiliars wurde zerstört.

Nachdem wir dieses Problem im Projektheft geschildert hatten, erreichten uns schnell einige Spenden. Dadurch konnte den Schulkindern sofort geholfen werden. Die Rektorin Monica Kankam sorgte dafür, dass sowohl Schulbänke und Stühle als auch Materialien wie Zement und Dachbleche gekauft und die Reparaturarbeiten durchgeführt wurden. „Wir sind sehr glücklich“, schreibt Frau Kankam. „Bitte zeigen Sie das Foto von unserer Schule

den Menschen in Deutschland und geben Sie unseren Dank weiter.“ Das tun wir sehr gern.

Antje Wodtke



Jetzt können die Kinder wieder in der Schule lernen.

Foto: E. P. Church

Projekte 2010: Hilfe gesucht!

Alphabetisierung

Die meisten Menschen in Togo leben auf dem Land. Hier ist der Schulbesuch nicht selbstverständlich. Die Evangelische Kirche von Togo setzt sich deshalb für Alphabetisierungsprogramme ein, vor allem in sehr abgelegenen Gegenden.



In der Zentralregion Togos, an der Grenze zu Ghana, findet man den Distrikt Gue-rinkouka. Fünf Dörfer in diesem Gebiet sind von der ethnischen Gruppe der Konkomba bewohnt. Eine Infrastruktur gibt es kaum. EEPT-Gemeindemitglieder aus den Dörfern haben sich zu einem Komitee zusammengeschlossen und organisierten Maßnahmen, die ihr Leben verbessern. Vordringlich sind Alphabetisierungskurse. Unterrichtsmaterialien wurden aus Ghana besorgt, die Teilnehmenden selbst haben Tafeln und Ständer dafür gebaut. Darüber hinaus hat die Kirche ein Basisgesundheitsprogramm gestartet, das Themen wie Babynahrung, verbesserte Hygiene und die Entstehung und Vorbeugung von Krankheiten umfasst. Und schließlich müssen Brunnen gebaut werden, da das Gebiet sehr trocken ist.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 4, MP 1001)

Dan Moser Clinic

Auf dem Land ist die medizinische Versorgung der Bevölkerung in Ghana ein großes Problem. Die Evangelical Presbyterian Church unterhält daher mehrere Gesundheitsstationen in den Regionen weitab der Städte. Eine davon ist am Nordufer des Volta-Stausees, in Dambai. Ein kleines Team arbeitet in der Clinic, wie in Ghana eine Gesundheitsstation mit medizinischem Personal, aber ohne Arzt genannt wird. Die meisten der 30 bis 40 Kranken, die die Dan Moser Clinic pro Tag aufsuchen, kommen wegen Malaria, Wurmkrankheiten, Anämie oder Bilharziose, eine parasitäre Erkrankung. Die Hebammen der Station sind für die Frauen der Umgebung wichtige Ansprechpartnerinnen geworden. Jeden Tag begleiten sie durchschnittlich drei Geburten in der Klinik. Zwanzig bis 25 Schwangere kommen pro Tag zu Vorsorge-Untersuchungen. Nach der Geburt werden die Babys geimpft und erhalten – wenn nötig – Vitamine. Viele Patienten können jedoch die Kosten für die Behandlung und nötige Medikamente nicht bezahlen. Daher bittet die E. P. Church um Ihre Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 5, MP 1002)

Blindenarbeit

Nach Schätzungen leben etwa sieben Millionen blinde und 21 Millionen sehbehinderte Menschen in Afrika. Die Ursachen sind vielfältig: Bakterielle Entzündungen durch mangelnde Hygiene, Vitamin-A-Mangel wegen Fehlernährung, Flussblindheit oder Grüner Star. Die Lebenssituation der Betroffenen ist extrem schwierig, denn es gibt kaum gezielte Betreuung und Förderung. In Kpalimé kümmert sich die

Evangelische Kirche (EEPT) um blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler. Das Konzept des EEPT-Gymnasiums sieht vor, die Mädchen und Jungen zu integrieren, also keinen Sonderunterricht abzuhalten. Allerdings werden stundenweise Spezialblindenlehrer eingesetzt. Einen Extra-Raum gibt es für den Unterricht in Braille-Schrift. Da die Familien der betroffenen Kinder jedoch oft nicht in der Lage sind, das Schulgeld aufzubringen, ist die EEPT auf Ihre Unterstützung angewiesen.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 6, MP 1003)

**Spendenkonto: 107 27 27
Sparkasse in Bremen
(BLZ 290 501 01)**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907
info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de
Konto: 107 27 27 Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier